

Weckruf der Friedensethik

Christopher Daase 

1 Einleitung

Gleichviel, ob der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine ein Paradigmenwechsel in der internationalen Politik oder eine Zeitenwende in der deutschen Sicherheitspolitik ist, er ist vor allem ein Weckruf für die Friedensethik. Denn er zwingt, den Blick von der kategorischen Kriegsvermeidung hin zur Frage der Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit zu wenden und politisches Handeln nicht länger vom utopischen Ende zu denken, sondern in der konflikthaften Gegenwart zu verorten. Diese Überlegung scheint auch dem jüngsten Debattenbeitrag »Maß des Möglichen« der Evangelischen Militärseelsorge zugrunde zu liegen mit seiner Forderung, die evangelische Friedensethik zu einer Ethik der Internationalen Beziehungen weiterzuent-

wickeln.¹ Aber was heißt das, und wie kann es gelingen, »Friedenslogik und Sicherheitslogik zusammen zu denken«²?

2 Das Verhältnis von Frieden und Sicherheit

Seit der Unterzeichnung der Völkerbundsatzung 1919 stehen Frieden und Sicherheit als politische Ziele internationaler Kooperation in einem spannungsvollen Wechselverhältnis. Dabei speist sich unser Friedensverständnis aus unterschiedlichen politischen, kulturellen, philosophischen und religiösen Traditionen. Der griechische Begriff *eirene* bezeichnet den Frieden als Zwischenkriegszeit in einer Welt, in der der Krieg eine Konstante ist, während der römische Begriff *pax* auf Frieden als Herrschaftsform und die Aufrechterhaltung eines Rechtszustands durch einen Hegemon verweist. Der jüdische Begriff *schalom* beschreibt schließlich den Frieden als Lebensform, die das Verhältnis der Menschen untereinander sowie zu Natur und Gott umfasst. Mittelalterliche Theorien des Friedens unterschieden zwischen dem ewigen geistlichen Frieden des Gottesreiches und dem zeitlich begrenzten irdischen Frieden des politischen Diesseits (Augustinus, Thomas von Aquin). Mit der Renaissance entstanden rationale Pläne für einen »ewigen Frieden« auf Erden, zunächst auf Basis von Herrschaftsanalogien (Dante Alighieri), später auf Vertragstheorien (Thomas Hobbes). Die darüber

1 EKA 2023: 42f.

2 EKA 2023: 43, 49ff.

hinausreichenden Friedenspläne des 18. Jahrhunderts (vor allem Immanuel Kant) postulieren einen Zusammenhang zwischen innerem Frieden (garantiert durch eine republikanische bzw. demokratische Rechtsordnung) und dem äußeren Frieden (verstanden als Föderation freier Republiken). Die Idee, dass die externe Friedensfähigkeit eines Staates von seiner inneren Verfassung und der Gewährleistung individueller Freiheiten abhängig ist, lebt heute in liberalen Theorien des demokratischen Friedens und dem sogenannten Kosmopolitismus fort. Demgegenüber räumt eine zweite Traditionslinie (im Anschluss an Georg Wilhelm Friedrich Hegel) der Existenz des Staates Vorrang vor Individualrechten ein und versteht Frieden als prekären zwischenstaatlichen Gleichgewichtszustand. Heute wird diese Position von Vertreterinnen und Vertretern der realistischen Schule und dem sogenannten Kommunitarismus vertreten.

Der Sicherheitsbegriff hat keine vergleichbare theoretische Bedeutung in der politischen Philosophie und Ethik erlangt, doch ist er zu einem Grundbegriff des europäischen Staatensystems, des Völkerrechts und der internationalen Politik geworden. Der moderne Sicherheitsbegriff hat sich im Bedeutungsfeld der lateinischen Adjektiva *tutus*, *securus* und *certus* im Sinne von Sicherheit als Schutz, als Sorglosigkeit und als Gewissheit entwickelt. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde zwischen »innerer« und »äußerer« Sicherheit unterschieden, wobei Sicherheit zum zentralen Staatszweck erhoben wurde (Samuel von Pufendorf). Dabei deutete sich die Ambivalenz staatlicher Sicherheitspolitik bereits an. Wilhelm von Humboldt schrieb 1792: »Diejenigen, deren Sicherheit erhalten werden muss, sind auf

der einen Seite alle Bürger in völliger Gleichheit, auf der anderen der Staat selbst.«³ Von hier lassen sich wieder zwei Traditionslinien ziehen, eine realistische, die die Anarchie des internationalen Systems und das daraus resultierende Sicherheitsdilemma in den Mittelpunkt stellt (Hans J. Morgenthau, Kenneth Waltz), und eine liberale, die ein weites Konzept von Sicherheit vertritt, das auch die Sicherheitsbedürfnisse gesellschaftlicher Gruppen und Individuen anerkennt. Die kontinuierliche Ausdehnung des Sicherheitsverständnisses in den letzten fünfzig Jahren – von nationaler über gesellschaftliche zu menschlicher Sicherheit, von militärischer über wirtschaftliche zu ökologischer Sicherheit, von territorialer über regionale zu globaler Sicherheit – kann durchaus als Triumph eines liberalen Politikverständnisses verstanden werden, das nicht länger die Souveränitätsrechte der Staaten, sondern die Menschenrechte von Individuen als primär anerkennt.⁴

Der (kurzfristige) Erfolg des Liberalismus erklärt auch den Wandel des Verhältnisses von Frieden und Sicherheit zueinander. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galt Frieden als zentraler politischer Wertbegriff, der nicht nur das Zusammenleben der Völker betraf, sondern – als positiver Friedensbegriff – eine bessere Welt versprach, während Sicherheit eher auf die Existenz- und Machtinteressen individueller Staaten bezogen war. Friedenspolitik war deshalb weit umfassender als Sicherheitspolitik. Heute hat Frieden seine Qualität als reale Utopie im politischen

3 Humboldt 1967 [1792]: 118.

4 Daase 2013.

Diskurs weitgehend eingebüßt. An seine Stelle ist ein erweiterter Sicherheitsbegriff getreten, der, wie früher der Friedensbegriff, den Anspruch auf politische Freiheit mit dem Versprechen eines »besseren Lebens« verbindet. Der Unterschied ist allerdings, dass sich der Friedensbegriff auf die Utopie einer freien Gesellschaft (national und international) bezog, während die Utopie des (erweiterten) Sicherheitsbegriffs sich auf die Freiheit des Individuums bezieht.⁵

3 Die Ethik von Frieden und Sicherheit

Traditionell wird politische Ethik mit Frieden, nicht mit Sicherheit in Verbindung gebracht.⁶ Sicherheitspolitik müsse sich nach den Zwängen der Machtpolitik und den Notwendigkeiten der Existenzerhaltung richten, währenddessen Friedenspolitik sich um die langfristige Entwicklung einer normativen Ordnung und einer besseren Welt bemühen könne. Die strikte Unterscheidung von Frieden und Sicherheit hat eine doppelte Entwicklung begünstigt: Zum einen verfestigte sich die Vorstellung, dass Sicherheitspolitik ohne eine ethische Grundlegung auskäme und sich um Normen und Werte nicht zu kümmern bräuchte. Dadurch wurden Freund-Feind-Unterscheidungen, Vorstellungen von »nationalen Interessen« und »internationaler Anarchie« hypostasiert und ihre normativen Voraussetzungen unkenntlich

5 Daase 2010.

6 Dörfler-Dierken/Portugall 2010.

gemacht. Noch heute hat der Sicherheitsbegriff eine argumentative Überzeugungskraft, die ihn als Werkzeug politischer Überredung und Rechtfertigung auszeichnet und Sicherheitspolitik von normativen Zwängen weitgehend freispricht.⁷

Die zweite Entwicklung, die die Entgegensetzung von Frieden und Sicherheit begünstigte, ist die Konzentration ethischer Überlegungen auf Friedenserhaltung, Kriegsverhinderung und Gewaltverzicht. Denn wenn die aktuelle (Sicherheits-)politik einer normativen Beurteilung nicht zugänglich ist, müssen ethische Ambitionen in die (friedens-)politische Zukunft verlegt werden. Damit verschrieb sich die Friedensethik ganz dem politischen Projekt einer Ächtung des Krieges, wie sie seit Beginn des 20. Jahrhunderts von liberalen Kräften in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft vorangetrieben wurde,⁸ sei es durch einseitigen Gewaltverzicht (radikaler Pazifismus) oder eine schrittweise Begrenzung und Monopolisierung militärischer Gewaltanwendung durch Recht und internationale Organisationen (Rechtspazifismus). Gleichzeitig vernachlässigte die Friedensethik darüber die normativen Fragen tatsächlicher Konfliktaustragung jenseits ziviler Präventionspolitik. Die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2007 ist mit ihrer Lossagung von der Lehre vom gerechten Krieg und der strikten Bindung sanktionierender Gewaltanwendung an ein Mandat des UN-Sicherheitsrats ein Musterbeispiel rechts-

7 Vgl. dazu die umfangreiche Literatur zur »Versicherheitlichung«, klassisch Weaver 1995.

8 Dewey 1923.

pazifistischer Friedensethik. Die Überschätzung der Leistungsfähigkeit des Völkerrechts und internationaler Organisationen sowie die Vernachlässigung theoretischer Kooperationsprobleme und tatsächlicher Konflikt dynamiken haben zu einer friedensethischen Positionierung geführt, die der sicherheitspolitischen Realität so weit vorausseilte, dass die EKD angesichts eines rücksichtslosen Angriffskrieges im Februar 2022 friedensethisch orientierungslos war.

4 Ethik und Sicherheitspolitik

Die konfrontative Gegenüberstellung von Frieden und Sicherheit hat im Protestantismus eine lange Tradition. Häufig wird auf Dietrich Bonhoeffer verwiesen, der meinte, es gäbe »keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit«⁹. In diesem Sinne ist der Sicherheitspolitik immer wieder eine Logik des Ausschlusses und ein Hang zu gewaltsamer Interessensdurchsetzung unterstellt und der Friedenspolitik eine Logik der Anerkennung und die Aufgabe der Versöhnung zugeschrieben worden.¹⁰ Angesichts des oben angedeuteten begriffsgeschichtlichen Wandels fällt es allerdings schwer, den Begriffen Frieden und Sicherheit jeweils zeitlose Logiken zuzuschreiben, selbst wenn dies in idealtypischer Absicht mit dem Ziel geschieht, ihr

9 Bonhoeffer 1934.

10 Vgl. Huber/Reuter 1990; Jaberg 2019.

»Konvergenzpotenzial« auszuloten.¹¹ Das Festhalten an einer quasi-essentialistischen Gegenüberstellung von Friedenslogik und Sicherheitslogik tut nämlich gerade so, als hätte es wichtige konzeptionelle Innovationen wie die Idee der »kollektiven Sicherheit«, der »gemeinsamen Sicherheit« oder der »menschlichen Sicherheit« nicht gegeben und als hätte die Diskussion um den erweiterten Sicherheitsbegriff nicht stattgefunden. Tatsächlich verfestigt eine solche Haltung den Dualismus zwischen Frieden und Sicherheit.

Aber was ist die Alternative? Brauchen wir möglicherweise eine neue Ethik der Sicherheitspolitik, wie sie seit einigen Jahren für die innere Sicherheit entwickelt worden ist?¹² Die Ausgangsbedingungen der inneren und äußeren Sicherheit sind allerdings so unterschiedlich, dass sich aus der Notwendigkeit einer Ethik innerer Sicherheit nicht automatisch auch die Notwendigkeit einer Ethik äußerer Sicherheit ergibt, zumal mit der Ethik der internationalen Beziehungen ein größerer normativer Rahmen zur Verfügung steht, der Frieden und Sicherheit gleichermaßen zu thematisieren in der Lage ist. Eine separate Ethik der internationalen Sicherheit könnte dagegen leicht die alte Vorstellung von der Amoralität (im Sinne von moralischer Beurteilung nicht zugänglicher) internationaler Sicherheitspolitik aufgreifen und Sicherheit als absoluten Wert normativ überhöhen. Genau das ist, was ethische Reflexion zu verhindern hat, nämlich die Verabsolutierung und das Gegeneinander-

11 Jaberg 2019: 36.

12 Vgl. Ammicht Quinn 2014.

Ausspielen gesellschaftlicher Normen und Werte. Sicherheit ethisch zu reflektieren heißt demgegenüber, sicherheitspolitische Optionen überhaupt der Abwägung zugänglich zu machen.

In der Innenpolitik findet eine der klassischen Abwägungen zwischen Sicherheit und Freiheit statt, in der Außenpolitik zwischen Sicherheit und Frieden. Nur wie setzt man diese Werte in Beziehung, ohne in den alten Dualismus zu verfallen? Die Sequenzierung von Sicherheit und Frieden als »historisches Kontinuum« scheint auch dann unterkomplex, wenn »dem Frieden der sachliche Vorrang einzuräumen ist« und »die Sicherheitspolitik auf ihrem temporären Vorrang bestehen [muss]«. ¹³ Erfolgversprechender als eine separate Sicherheitsethik oder die Temporalisierung von Sicherheit und Frieden scheinen dagegen Ansätze, die darauf gerichtet sind, den Dualismus von Sicherheit und Frieden zu überwinden, ohne die Dualität in vielen Abwägungssituationen zu leugnen:

»Besser als im Zuge der Dynamisierung des Verhältnisses von Frieden und Sicherheit am dualistisch konstruierten Käfig zu rütteln, ist es, ihn zu verlassen [...] (und) von der Mitte bzw. dem Ganzen des Verhältnisses her zu denken.« ¹⁴

Das würde darauf hinauslaufen, im Rahmen einer Ethik der internationalen Beziehungen, oder generell einer politischen Ethik, die Normativität des Friedens in der Sicherheitspolitik zur

13 Daase/Moltmann 1989: 180.

14 Ebeling 2020: 149.

Geltung zu bringen und den Aspekt der Sicherheit in der Friedenspolitik zuzulassen. Voraussetzung dafür ist allerdings, weder Frieden noch Sicherheit als intrinsisch vorzugswürdig oder ethisch wertvoller anzusehen und die Legitimität von Friedens- und Sicherheitsbedürfnissen anzuerkennen. Nur so scheint es möglich, dass der Ukrainekrieg nicht nur ein Weckruf für die Friedensethik, sondern auch die Friedensethik ein Weckruf für die Sicherheitspolitik wird.

Literatur

Ammicht Quinn, Regina (Hg.) 2014: Sicherheitsethik. Wiesbaden, Springer VS.

Bonhoeffer, Dietrich 1934: Rede auf der Fanö-Konferenz, gehalten am 28.08.1934. <https://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/> (aufgerufen 06.11.2023).


Daase, Christopher 2010: Wandel der Sicherheitskultur. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 50: 9–16.

Daase, Christopher 2013: Politische und rechtliche Konsequenzen der erweiterten Sicherheit. In: Fischer-Leskano, Andreas/Mayer, Peter (Hg.): *Recht und Politik globaler Sicherheit: Bestandsaufnahme und Erklärungsansätze*, Frankfurt a.M., Campus: 11–42.

Daase, Christopher/Moltmann, Bernhard 1989: *Frieden und das Problem der erweiterten Sicherheit. für ein integriertes Ver-*

- ständnis von Friedenspolitik und Sicherheitspolitik. In: S+F Sicherheit und Frieden 7 (3): 176–180.
- Dewey, John 1923: Ethics and International Relations. In: Foreign Affairs 1 (3): 85–95.
- Dörfler-Dierken, Angelika/Portugall, Gerd 2010: Überlegungen zu Frieden, Sicherheit, Ethik und Politik. In: Dörfler-Dierken, Angelika/Portugall, Gerd (Hg.): Friedensethik und Sicherheitspolitik. Weißbuch 2006 und EKD-Friedensdenkschrift 2007 in der Diskussion. Wiesbaden, Springer VS: 13–26.
- Ebeling, Klaus 2020: Ambivalenzen im Konzept „Friedenslogik“. In: S+F Sicherheit und Frieden 38 (3): 147–152.
- Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr (EKA) (Hg.) 2023: Maß des Möglichen. Perspektiven evangelischer Friedensethik angesichts des Ukrainekrieges. www.militaerseelsorge.de (aufgerufen 06.11.2023).
- Huber, Wolfgang/Reuter, Hans-Richard 1990: Friedensethik. Stuttgart, Kohlhammer.
- Humboldt, Wilhelm von 1967 [1792]: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen. Stuttgart, Reclam.
- Jaberg, Sabine 2019: Frieden und Sicherheit. Von der Begriffslogik zur epistemischen Haltung. In: Werkner, Ines-Jacqueline/Fischer, Martina (Hg.): Europäische Friedensordnungen und Sicherheitsarchitekturen. Wiesbaden, Springer VS: 13–42.
- Weaver, Ole 1995: Securitization and Desecuritization. In: Lipschutz, Ronnie (Hg.): On Security. New York, N.Y., Columbia University Press: 46–86.

ORCID

Christopher Daase  <https://orcid.org/0000-0002-8086-3396>